

Siebenhaar, Beat (2006): Raumstrukturen im Alemannischen –15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie auf Schloss Hofen, Lochau (Vorarlberg), 19.–21.9.2005. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 72, S. 318–326. (Vorabdruck)

Beat Siebenhaar

Raumstrukturen im Alemannischen –15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie auf Schloss Hofen, Lochau (Vorarlberg), 19.–21.9.2005

Die 15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie, zu der die Vorarlberger Landesregierung vom 18.–21. September auf Schloss Hofen im vorarlbergischen Lochau bei Bregenz eingeladen hatte, hat wiederum einen Einblick in unterschiedliche aktuelle Forschungsaspekte der Dialektologie im Südwesten des deutschen Sprachgebiets geboten. Im dicht gedrängten Programm mit einer öffentlichen Präsentation des VALTS und des Tonarchivs der Mundarten Vorarlbergs von EUGEN GABRIEL und ARNO RUOF folgen sich an drei Tagen insgesamt 18 Vorträge, 10 Kurzvorträge, 14 Arbeitsberichte und ein dialektologischer Ausflug in den Bregenzer Wald. Im Folgenden werden die Vorträge in der präsentierten Reihenfolge referiert, während die zahlreichen Arbeitsberichte von Sprachatlanten, Wörter- und Namenbüchern sowie Tondokumentationsstellen nur pauschal erwähnt werden, welche einerseits einen Blick in die laufenden großen und größeren Projekte der alemannischen Dialektologie öffnen und andererseits die Finanzknappheit als übergreifendes Element der Dialektologie offenbaren.

ANDREAS LÖTSCHER greift mit dem Vortrag zur "Wortgestalt und arealer Diversität" ein bislang wenig beachtetes Feld der Dialektologie auf. Denn obwohl die Wortkarten in den bisher erschienenen Sprachatlanten der Alemannia einen bedeutenden Teil ausmachen, liegt eine Interpretation des sprachgeographischen Befundes über die durch die Kartengestaltung implizite Interpretation noch häufig brach. LÖTSCHER greift aus dem SDS exemplarisch einige Karten (*Fifalter*, *Murmeltier*, *Spinnwebe*, *Schnupfen*, *Fangen spielen*) heraus, die eine Häufung unerklärbarer Wortformen aufweisen. Aus Karten mit mehr als mehreren Duzend Worttypen kann Lötscher ausgehend von erklärten Formen Entwicklungsmuster der Wortgestalt nachzeichnen. Als erste Voraussetzung für diese Entwicklungen sieht Lötscher die nicht mehr vorhandene Einsicht in die Motivierung eines Wortes, welches als zweite Voraussetzung mindestens dreisilbig sein muss. Ein solches Wort bietet dann die Grundlage für Veränderungen der Lautgestalt in einzelnen Lauten bis hin zu volksetymologischen Umdeutungen.

GUNTER KOCH stellt in der Terminologie zur sprachgeographischen Morphologie eine Lücke fest. So gibt es keinen Begriff für eine diatopisch bedingte morphologische Synonymie, wie er

Siebenhaar, Beat (2006): Raumstrukturen im Alemannischen –15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie auf Schloss Hofen, Lochau (Vorarlberg), 19.–21.9.2005. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 72, S. 318–326. (Vorabdruck)

entsprechend in der Wortgeographie mit dem Terminus 'Heteronym' abgedeckt ist. In Anlehnung an die Terminologie der Wortgeographie schlägt KOCH den Terminus 'Heteromorph' vor. Anhand der Variation der Endung des Partizips Präteritum der schwachen Verben im Alemannischen, wo die beiden Heteromorphe *-t* und *-et* nebeneinander stehen, wird die Problematik exemplifiziert und dargestellt, welchen Gewinn die terminologische Differenzierung für die sprachgeographische, aber auch sprachhistorische Analyse bringt.

MARIA WALCH zeigt morphologische Besonderheiten am Lechrain. Das Übergangsgebiet zwischen dem Schwäbisch-Alemannischen und Bairischen weist einerseits ein Nebeneinander der Formen beider Gebiete auf, andererseits finden sich auch, wie WALCH anhand der Verbal- und Nominalmorphologie zeigt, eine Vielzahl von Eigenständigkeiten, welche weder auf das Bairische, noch auf das Alemannische zurückgeführt werden können. Zumindest partiell nimmt der Lechrain damit eine eigenständige Stellung zwischen den beiden großen Dialektgebieten ein.

JÜRGE FLEISCHER geht der Frage nach, ob das flektierte prädikative Adjektiv im Höchstalemannischen ein germanischer Archaismus oder ein auf Sprachkontakt zurückzuführender Romanismus darstellt. Die frühen althochdeutschen Quellen zeigen aus lautgesetzlichen Gründen Flexion beim Mask. und Fem. Plural, mit der Zeit findet sich eine Ausdehnung auf das Neutr. Plural, nicht jedoch auf den Singular. Generell gilt, dass Adjektive häufiger flektiert sind als Partizipien. In den höchstalemannischen Mundarten scheint die Flexion dagegen weniger grammatisch, als vor allem lexikalisch begründet zu sein und unterliegt im Paradigma kaum grammatischen Restriktionen, was auf romanischen Einfluss hindeutet. Wie im Ahd. ist die flektierte Form beim Adjektiv häufiger als beim Partizip, zudem tritt sie nur in der Passiv- nicht jedoch in der Tempusperiphrase auf, was sie eher als germanisches Relikt erscheinen lässt. Damit erscheint die Flexion des prädikativen Adjektivs auf germanische und romanische Einflüsse zurückzugehen.

DAMARIS NÜBLING UND RENATE SCHRAMBKE zeigen die unterschiedlichen Bedingungen, welche im Isländischen, Friesischen, Luxemburgischen und im Mittelschwäbischen zu Brechungsphänomenen geführt haben. Im Isländischen wird der linke Silbenrand der betonten Stammsilben durch die Brechung profiliert. Damit wird das wortsprachliche Verhalten des Altnordischen betont. Im Westfriesischen ergeben sich durch die Brechung morphophonologische Alternanzen. Die Brechung ist damit als Kürzungsphänomen zu beurteilen. Auf dieser Basis klassifizieren NÜBLING/SCHRAMBKE das Friesische als morenzählende Sprache. Das Luxemburgische zeigt spontane Brechungen bei den

Siebenhaar, Beat (2006): Raumstrukturen im Alemannischen –15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie auf Schloss Hofen, Lochau (Vorarlberg), 19.–21.9.2005. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 72, S. 318–326. (Vorabdruck)

Langvokalen. Im Mittelschwäbischen sind die Brechungen auf die Mittelzungenvokale sowie den Diphthong mhd. *ei* beschränkt. Vergleiche aktueller schwäbischer Daten mit den SSA-Daten deuten für die meisten Untersuchungsorte auf einen Rückgang der Brechung zugunsten einer standardnäheren Form hin. Apparent-time Untersuchungen unterstützen diesen Befund vor allem für Brechung von *e+r+Konsonant*, während sie bei *o+r+Konsonant* und vor allem bei *ei* bis in die jüngste Generation noch relativ gut erhalten ist.

ERICH SEIDELMANN untersucht phonematische Strukturen des Alemannischen und deren Wandel. Anhand von vier unterschiedlichen Lautsystemen aus dem Gebiet des Südwestdeutschen Sprachatlas werden die Vokalspaltung, die Dehnung in offener Silbe und die Denasalisierung sowie deren Auswirkungen auf die Phonemsysteme untersucht. MOULTONS (1961) grundlegender Aufsatz zur Vokalspaltung durch innere Kausalität wird kritisch hinterfragt. Insbesondere führt SEIDELMANN die Vokalspaltung weniger auf rein systemimmanente Kriterien zurück, sondern hinterfragt sie auch im Hinblick auf externen Faktoren.

RAPHAEL BERTHELE greift mit "Wie sieht das Berndeutsche so ungefähr aus? Über den Nutzen von Visualisierungen für die kognitive Laienlinguistik" Aspekte einer von Dennis Preston geforderten *folk theory of language* auf. Auf empirischer Grundlage zeigt BERTHELE, dass die von Laien konzipierte Kategorisierung der Mundarten im Rahmen eines semantischen Prototypenmodells verstanden werden kann. In einem weiteren Experiment mussten Gewährsleute visuelle Stimuli, die mit Sprache nichts zu tun hatten, den als prototypisch erachteten Varietäten zuordnen. Eine multidimensionale Skalierung erlaubt in dieser Zuordnung (zumindest teilweise) gemeinsame Muster zu erkennen. Eine der Strukturdimensionen wird durch eine Opposition von spitzig und weich definiert. Die Zuordnung durch Laien erscheint dabei nicht völlig willkürlich, sondern manifestiert eine kognitive Realität durch relative Einheitlichkeit der Urteile. Zudem lässt sich die Zuordnung als linguistisch motiviert erkennen, indem sie mit dem Phonemsystem in Beziehung gebracht wird. Während nämlich die als spitzig beurteilten Mundarten im Vergleich mit dem Mittelhochdeutschen vor allem Hebungen aufweisen, finden sich in den als weich beurteilten Mundarten vor allem Senkungen. Damit lassen sich die Zuordnungen auf neurowissenschaftliche Grundlagen zurückführen und erweisen sich als nicht nur ideologisch.

ERIKA WERLEN vergleicht Dialektkompetenzen in der Deutschschweiz und in Baden-Württemberg. Die unterschiedliche Beurteilung der Sprachmodelle beiderseits des Rheins als Diglossie bzw. Kontinuum wird unter dem Aspekt individueller Mehrsprachigkeit und von

Siebenhaar, Beat (2006): Raumstrukturen im Alemannischen –15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie auf Schloss Hofen, Lochau (Vorarlberg), 19.–21.9.2005. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 72, S. 318–326. (Vorabdruck)

einem Kompetenzansatz aus als problematisch erachtet. Vom Konzept einer angewandten Dialektologie her plädiert WERLEN deshalb für eine Entwicklung domänenspezifischer Modelle. Diese sollen sowohl die gesellschaftlichen als auch die individuellen Ebenen berücksichtigen und Sprache als Kommunikationsinstrument betrachten, welche das Individuum in variablen Situationen adäquat bzw. inadäquat verwendet. Anhand der schriftlichen Dialektkompetenz wird der Ansatz exemplifiziert. So zeigt sich, dass für Ansichtskarten von SchweizerInnen in Bern und Basel fast ausschließlich die Mundart verwendet wird, während SchreiberInnen im Badischen Neuenburg am Rhein das nie tun. Damit stellen sich Fragen nach der Relation der Varietäten, deren Domänen und deren Kompetenz, die als Grundlage für eine neue Modellbildung anstelle bzw. als Ergänzung dichotomischer, gradueller oder Kontinuums-Modelle treten können.

STEFAN KLEINER stellt einen Teilaspekt eines größeren Projekts 'Regionalakzent im deutschen Sprachraum' zur Sprache von Polizisten, die Notrufe entgegen nehmen, vor. Dabei untersucht er das Problem der Konvergenz in den Daten von Waldshut. Dort zeigen Dialektalitätsmessungen nach dem Modell von HERRGEN/SCHMIDT, dass einzelne Polizisten relativ stark konvergieren, ohne jedoch die Dialektalitätstiefe von dialektnahen Anrufern zu erreichen. Ausgehend von diesen Ergebnissen plädiert Kleiner für eine hörerbabhängige Differenzierung innerhalb des Projekts.

KATHARINA WILD zeigt die Variation im mehrgliedrigen Verbalkomplex der schwäbischen Mundarten Südungarns. Ein besonderes Augenmerk legt sie auf die in diesen Mundarten häufige Linksverschiebung von *müssen*, wodurch Verb und Komplement in Kontaktstellung bleiben und damit akzentuiert werden.

DANIELLE CREVENAT-WERNER stellt das Wortfeld der Kerze in der Straßburger Mundart dar. Das Feld von *Kerze* wird da durch das frz. *bougie* erweitert, während *Wachs* und *Docht* nicht konkurriert werden. *Bougie* steht neben *Kerze*, wobei das semantische Feld altersspezifisch unterschiedlich strukturiert wird. Einerseits wird *bougie* von älteren Gewährsleuten eher für die profane Verwendung gebraucht, während *Kerze* religiösem Gebrauch zugeordnet ist, andererseits wird *bougie* von jüngeren Gewährsleuten als klein und *Kerze* als groß bezeichnet.

MARIA CONCETTA DI PAOLO untersucht den Sprachkontakt von Romanisch und Germanisch in Rimella, wo das Piemontesische je länger je mehr das Tiuttschu verdrängt. Sie zeigt das anhand von Partikelverwendung, Integration von Lehnwörtern, morphologischer Integrierung,

Siebenhaar, Beat (2006): Raumstrukturen im Alemannischen –15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie auf Schloss Hofen, Lochau (Vorarlberg), 19.–21.9.2005. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 72, S. 318–326. (Vorabdruck)

Übernahme italienischer Syntax und der Übersetzung von Phraseologismen. Mit der Häufung von Sprachwechseln kann gemäß DI PAOLO nicht mehr von *code switching* gesprochen werden, vielmehr sei es angebracht diese Wechsel als *code mixing* zu interpretieren.

CHARLES V. J. RUSS untersucht die Problematik der Wortbildung im Deutschen. Er zeigt das im Gegensatz zur Standardsprache in den süddeutschen Mundarten regional unterschiedlich und stark ausgeprägte System von Suffixen bei Nomina und Adjektiven. Damit erscheint der mundartliche Wortschatz nicht nur im Bezug auf das Lexikon, sondern insbesondere im Hinblick auf die Wortbildung als sehr differenziert.

BEAT SIEBENHAAR weist nach, dass sich die aufgrund der SDS-Daten 'unmögliche' Sprachgeographie im Raum Bern, welche nur wenig Einfluss der Stadt aufweist, den sprachgeographischen Modellen entsprechend normalisiert hat. Karten auf der Basis von aktuellen Daten offenbaren, dass ehemalige Vorbrüche westlicher und südlicher Isoglossen (*ängg* für *äng* 'eng', Monophthongierungen der mhd. Diphthonge) weitgehend zurückgedrängt worden sind und andererseits standardnahe Varianten neu vorkommen (*Iis* statt *Iisch* 'Eis'). Die untersuchten 16 Orte im Raum Bern weisen durchgehend Annäherungen an die Formen auf, die vor 60 Jahren in der Stadt Bern belegt waren. Junge Gewährsleute in der nächsten Umgebung Berns benutzen nur noch Formen, die auch in der Stadt üblich sind. Damit wirkt die Stadt nivellierend auf die Umgebung, wie das von den sprachgeographischen Modellen erwartbar ist. Berndeutsch im Mittelland gibt damit die kleinräumige Differenzierung zu Gunsten einer einheitlichen Varietät auf.

EVELINE WANDL-VOGT zeichnet die Entwicklung der alemannisch-bairischen Sprachgrenze im Paznaun nach. Die Walser hatten im 14. Jahrhundert die Rätoromanen verdrängt, so dass das Paznaun bald ganz alemannisch war. Um 1810 und definitiv 1849 verloren die Paznauner die eigene Gerichtsbarkeit; sie wurden dem Gerichtskreis Landeck zugewiesen. Seither und verstärkt durch die Verkehrserschließung werden walserische Mundartelemente immer mehr durch bairische verdrängt, wie das aus dem Vergleich der VALTS Erhebung mit einer Beschreibung aus dem späten 19. Jahrhundert ersichtlich wird. Beispielhaft wird das anhand der bairischen Hebung von mhd. *a* gezeigt, welche schon 1890 belegt ist, sowie jüngeren Entwicklungen wie der nhd. Diphthongierung, der Übernahme südbairischer Diphthonge und Monophthongierungen, die heute allgemein gelten.

Siebenhaar, Beat (2006): Raumstrukturen im Alemannischen –15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie auf Schloss Hofen, Lochau (Vorarlberg), 19.–21.9.2005. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 72, S. 318–326. (Vorabdruck)

ALBRECHT GREULE will in seinem an den Arbeitsbericht von LUTZ REICHARDT zu den Ortsnamenbüchern von Baden-Württemberg anschließenden Vortrag eine Diskussion über die Arbeitsziele der Namenkunde im Südwesten Deutschlands anregen. Er fordert, dass die Namenkunde von den aktuellen Konzepten einer vollständigen Darstellung wegkommen müsse, weil mit einer solchen Planung erst in ca. 300 Jahren mit dem Abschluss der laufenden Projekte gerechnet werden könne. Greule will dagegen eine Reduktion auf das Wesentliche. Entsprechend dem Schweizer Ortsnamenlexikon soll im Zusammenschluss unterschiedlicher Projekte ein baden-württembergisches Ortsnamenlexikon geschaffen werden, wohingegen andere Siedlungs-, Flur- und Wüstungsnamen erst später in Einzelmonographien erfasst werden sollen. Anschließend wurde heftig darüber diskutiert, was als das Wesentliche angesehen werden könne, und es wurde gefragt, ob die Erklärung von Ortsnamen in einem Gebiet, das durch Gemeindezusammenlegungen von vielen neuen Namen geprägt ist, eine sinnvolle Reduktion darstelle.

In einem Block mehrerer Kurzreferate zum entstehenden Syntaxatlas des Schweizerdeutschen hat zuerst die Projektleiterin ELVIRA GLASER die Grundkonzeption des Atlas dargestellt. Zur Erhebung syntaktischer Fragestellungen hat ELVIRA GLASER mit ihrem Team in 588 Orten der Schweiz insgesamt 2700 ortsfeste Gewährsleute schriftlich befragt. Als Methode wurden Übersetzungs- und Ergänzungssätze gewählt, jedoch zur Hauptsache multiple-choice-Fragen, bei denen die Gewährsleute die akzeptierten Formen anzukreuzen und eine Präferenz anzugeben hatten. Die bisher erhobenen Daten wurden in eine Datenbank eingetragen, die der semiautomatischen Kartengenerierung dient. Zur Zeit werden sprachgeographisch relevante Befunde ausgewählt und interpretiert, denn der Kartenband soll nicht nur die Karten selbst, sondern auch deren Interpretationen enthalten. Die vier an den Überblick anschließenden Referate beruhen alle auf den Daten des Syntaxatlas des Schweizerdeutschen.

CLAUDIA BUCHELI BERGER schildert Wandel und Bewahrung der Raumstruktur syntaktischer Merkmale des Höchstalemannischen. Exemplarisch wird die Flexion des prädikativen Adjektivs dargestellt, die im Vergleich zum SDS stärker in die Randregionen Wallis und Sensegebiet zurückgedrängt worden ist. Das im SDS nicht erhobene koprädikative Adjektiv zeigt allerdings noch eine größere Verbreitung bis an die alte Isoglosse des prädikativen Adjektivs. Als weiteres Beispiel zeigt die Verwendung von *es* für Männer weitgehend eine Beschränkung auf das Wallis, das Ausbleiben von entsprechenden Belegen in Graubünden lässt darauf schließen, dass dies eine Walliser Neuerung darstellt. Eine andere Struktur zeigt sich beim Artikel mit männlichen Personennamen, wo der Vergleich von akzeptierten und präferierten Antworten auf ein Vordringen des Artikelgebrauchs in ehemalige Reliktgebiete

Siebenhaar, Beat (2006): Raumstrukturen im Alemannischen –15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie auf Schloss Hofen, Lochau (Vorarlberg), 19.–21.9.2005. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 72, S. 318–326. (Vorabdruck)

schließen lässt. Dabei erscheint hier das Berner Oberland als Reliktgebiet, welches sowohl von Norden her als auch über die Pässe vom Wallis her bedrängt wird.

NATASCHA FREY untersucht die Verdoppelung der w-Phrase in Sätzen wie *Was machen wir morgen was?*. Diese Form ist in weiten Teilen der Deutschschweiz akzeptiert, präferiert erscheint sie vor allem in der Innerschweiz. Allerdings können nur einsilbige w-Wörter verdoppelt werden, und ihre Verwendung ist pragmatischen Restriktionen unterworfen, so kann das Fragewort in rhetorischen oder ja/nein-Fragen nicht verdoppelt werden.

MATTHIAS FRIEDLI stellt die Variation beim Komparativanschluss dar. Der in der gesamten Deutschschweiz akzeptierte Anschluss mit *als* ist im Mittelland auch die präferierte Form, welche im Nordosten und Teilen der Zentralschweiz durch *weder* konkurriert wird. Im Nordosten erscheint zudem der Anschluss mit *wie* präferiert, welcher in Schaffhausen sogar ortstypisch ist. Eine apparent-time-Überprüfung zeigt ein Vordringen von *wie* bei jüngeren Gewährsleuten. Dagegen hat sich im Wallis die Form *wan* in Ergänzung, im Berner Oberland sogar noch in Konkurrenz zu *wie* halten können.

JANINE STEINER geht der Frage nach, ob die Verdoppelung von Artikel und Pronomina in der Nominalphrase eher eine dialektgeographische oder soziolinguistische Variation darstellt. Dabei stellt sich einerseits heraus, dass die gut belegte Verdoppelung beim unbestimmten Artikel in *e ganz e liebi Frau* eine sprachgeographische Verteilung aufweist. Andererseits findet sich bei jüngeren Gewährsleuten eine höhere Frequenz der Artikelverdoppelung. Der definite Artikel und auch Indefinitpronomina dagegen werden fast nirgends verdoppelt und weisen keine altersspezifische Strukturierung auf. Die noch laufende Untersuchung zeigt damit, dass sowohl sprachgeographische als auch soziolinguistische Kriterien für die Erklärung der Variation beigezogen werden können.

NADJA NOCCHI und STEPHAN SCHMID untersuchen labiodentale Konsonanten im Schweizerdeutschen experimentalphonetisch. Traditionell werden /y/ und /f/ phonologisch als Lenis- und Fortis-Frikative aufgefasst, wohingegen der Approximant /v/ außerhalb dieser Opposition steht. Geprüft wird nun das akustische Korrelat zur Phonemopposition. Die Messung von Dauer, Intensität und Formantenstruktur in 10 Sätzen von 5 Sprechern zeigt deutlich Unterschiede der drei Phoneme. Während /f/ stimmlos mit Friktion ist, findet sich in der Realisierung von /y/ neben der Friktion intervokalisches auch koartikulatorisch begründete Stimmhaftigkeit. /v/ zeigt dagegen eine deutliche Formantenstruktur ohne Friktion. Im Bezug

Siebenhaar, Beat (2006): Raumstrukturen im Alemannischen –15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie auf Schloss Hofen, Lochau (Vorarlberg), 19.–21.9.2005. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 72, S. 318–326. (Vorabdruck)

auf die Dauer verhalten sich /f, ʏ und v/ im Verhältnis von 4:2:1, sind also je deutlich unterschieden. Im Bezug auf die Intensität sind die Unterschiede nur sehr gering und lassen sich als Folge der Stimmhaftigkeit erklären. Das akustische Korrelat zur Unterscheidung von /f/ und /ʏ/ ist also die Dauer, während sich /ʏ/ und /v/ durch Dauer und Stimmhaftigkeit unterscheiden.

ANTJE DAMMEL verwendet die höchstalemannischen Walserdialekte als Prüfstein für eine Theorie zum Flexionsklassenwandel. Gegen Natürlichkeitstheoretische Ansätze sucht Dammel nach der Funktion von Flexionsklassen und zeigt deren Motivation im unterschiedlichen Abbau und sogar Ausbau in den Südwalser Dialekten. So kann sie nachweisen, dass sich Klassenunterschiede in der für das Verb relevantesten Tempuskategorie am besten halten, während die weniger relevanten Kategorien Person, Numerus und Modus früher abgebaut werden. Klassenunterschiede werden in der hochfrequenten Paradigmenposition der 3. Pers. Sg. Präs. am längsten aufrecht erhalten. Die saliente u-Klasse der schwachen Verben bleibt länger erhalten als andere Klassen. Ähnliches lässt sich anhand des Ausbaus der Rückumlautverben zur Grammatikalisierung des Aspekts oder dem Ausbau der Kurzverbklasse aufgrund der hohen Tokenfrequenz zeigen. Flexionsklassen stellen mithin nicht nur Ballast im Sprachsystem dar, sondern erfüllen unterschiedliche Funktionen.

Vor der Tagungsexkursion mit dem Endziel 'Hirschen' in Hittisau zeigt KONRAD KUNZE die Verteilung von Gasthausnamen im Südwesten. Anhand von *Hirschen, Löwen, Kreuz, Adler* u.a. wird deutlich, dass diese vor allem im Südwesten Deutschlands üblich sind, wobei zu den alten flektierten Dativen auch häufig in einem weiteren Kreis unflektierte Formen oder solche mit Präposition zu finden sind. Da die Gasthäuser ihre Namen in einem Schild führten, nennt Kunze dies heraldische Wirtshausnamen. Der Norden und der Osten Deutschland zeigen dagegen kaum solche heraldischen Gaststättenamen. Kunze führt diese Verteilung auf die im Südwesten bis über das Mittelalter hinaus üblichen Hausnamen zurück, die sich für Gasthäuser haben halten können, während sie sonst durch Hausnummern ersetzt wurden. In den übrigen Teilen Deutschlands, in denen Häusernamen weniger üblich waren, finden sich dagegen durch Lokalitäten oder Personen motivierte Gasthausnamen wie *Rathaus, zum Tor, Müller, Schäfer* oder Komposita mit *-krug* und *-wirt*.

DAMARIS NÜBLING stellt das gemeinsam mit RENATA SZCZEPANIAK entwickelte Konzept zur 'Konsonantenharmonie' im Schweizerdeutschen vor. Der an der letzten Alemannentagung postulierte Charakter des Schweizerdeutschen als Silbensprache soll damit untermauert werden. Ausgangsbasis für die Überlegungen stellen Satz- und Wortsandhiptänomene dar,

Siebenhaar, Beat (2006): Raumstrukturen im Alemannischen –15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie auf Schloss Hofen, Lochau (Vorarlberg), 19.–21.9.2005. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 72, S. 318–326. (Vorabdruck)

die sich als wortgrenzüberschreitende Kontaktassimilationen und Harmonisierungen heterosyllabischer Konsonantencluster äußern. Diese destabilisieren damit einerseits das phonologische Wort, andererseits optimieren sie die Silbenstruktur. Das Schweizerdeutsche führt damit ahd. Assimilationen und auch das Notkersche Auslautgesetz fort. NÜBLING/SZCZEPANIAK interpretieren dieses Muster als Relikt im Alemannischen und schließen auf einen typologischen Wandel im übrigen Deutschen.

HANS PETER SCHIFFERLE bietet "währschafte" Lösungen für "währhafte" Probleme. Anstelle eines Arbeitsberichts aus dem Schweizerdeutschen Wörterbuch bietet Schifferle einen Einblick in Etymologie und Lemmatisierung anhand der letzten Lieferungen des Idiotikons. Genau wie der alphabetische Registerband zum Auffinden von Einträgen für viele Benutzer, so stellt das Schmellersche Ordnungssystem für die Redaktion und Konsistenz des Wörterbuchs einen Segen dar. Das System erlaubt die gemeinsame Erklärung etymologischer Wortfamilien bzw. morphologischer Wortbildungsfamilien und wird nur selten durchbrochen, beispielsweise findet sich *nume* als eigener Eintrag schon im vierten Band und nicht nur unter *ni-wan* im aktuellen 16. Band, wohin es etymologisch gehört. Anhand von *erwaren*, in welchem in der Schreibung zwei Wortfamilien – die eine mit kurzem a 'rechtsverbindlich feststellen', die andere mit langem a 'als wahr erweisen' – verwischen, wird die Problematik und Lösung der Einordnung bei häufig unklaren Belegen erläutert. Das Idiotikon biete damit über einige Zeit Gewähr für seriöse Lösungen.

HELEN CHRISTEN hat das sprachliche Doppelleben von Familiennamen in der Deutschschweiz untersucht, wo sich standardnähere, juristisch verbindliche Formen wie *Portmann* oder *Koch* und mundartliche Formen *Porpme* bzw. *Chòòch* gegenüberstehen. Die empirische Arbeit geht der Frage nach, wie Familiennamen, deren basisdialektale Realisierung und deren Aussprache nach der Schrift deutlich divergieren, von ihren TrägerInnen am Telefon selbst ausgesprochen werden. Anhand von Anfragen am Heimatort, in einer benachbarten größeren Stadt und einer weiter entfernten Stadt wird überprüft, ob die dialektnahe oder -ferne Aussprache eines Familiennamens von seiner lokalen Bekanntheit abhängt. Erste Resultate zeigen, dass bekanntere Namen dabei meist mundartnah realisiert werden. Namen deren mundartliche Form die einem Appellativ entsprechen, werden zur Namenmarkierung gegen die Diglossieverteilung häufiger mit standardnaher Form realisiert. Bei mehrgliedrigen Namen mit *-mann* zeigt eine Implikationsverteilung, dass kein mundartliches Erstelement vorkommt, wenn das *-mann* standardsprachlich realisiert wird. Am Heimatort hat die mundartliche Form häufig einen Authentizitätsbonus mit lokaler Identifikation.

Siebenhaar, Beat (2006): Raumstrukturen im Alemannischen –15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie auf Schloss Hofen, Lochau (Vorarlberg), 19.–21.9.2005. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 72, S. 318–326. (Vorabdruck)

SIMONE BERCHTOLD und MARTIN GRAF untersuchen den Niederschlag der neuhochdeutschen Monophthongierung und Diphthongierung in der Überlieferung von alemannischen Ortsnamen. Im Vergleich mit den Kanzleisprachen finden sich in der Ortsnamenüberlieferung meist viel frühere Belege für die neuhochdeutschen Schreibungen, wobei die Entwicklung in beiden Domänen vom progressiven Nordosten mit frühen Belegen im Thurgau und St. Gallen nach Südwesten verläuft und damit auch der sprachgeographischen Staffelung des Schweizerdeutschen entspricht. In der zeitlichen Staffelung von Namensschreibung und Kanzleisprache erweist sich die Namensschreibung als progressiv und kreativ. Sie ist nicht der mundartlichen Lautung verpflichtet, sondern den großräumigen und überregionalen sprachgeschichtlichen Prozessen zur neuhochdeutschen Schriftsprache hin.

Die von HUBERT KLAUSMANN perfekt organisierte Tagung zeigt einmal mehr die breite dialektologischer Forschung, welche neben klassischen Fragen (und aktuellen Antworten) aus allen Bereichen der Grammatik von Mundarten und der Sprachgeographie auch neue Entwicklungen der Sprachwissenschaft aufnimmt und mitprägt. Dabei erweist sich die Dialektologie im Alemannischen, wo die Mundarten noch weniger von der Standardsprache geprägt sind als anderswo, häufig als empirische Schnittstelle zwischen benachbarten Disziplinen wie Variations- und Kontaktlinguistik, Phonetik und Linguistik, kognitiven und perzeptiven Ansätzen, Sprachgeschichte und Typologie oder Namenkunde um nur einige zu nennen. Gleichzeitig erweisen sich die als Tagungsthema gewählten Raumstrukturen als Kernthema, auf welches die anderen linguistischen Ansätze zurückweisen.

#### Literaturverzeichnis

Moulton, William G. (1961): Lautwandel durch innere Kausalität: die ostschweizerische Vokalspaltung. In: Zeitschrift für Mundartforschung 28, S. 227–251.

Preston, Dennis R. (2002): Language with an Attitude. In: Chambers, J. K. [u. a.] (Hg.): The Handbook of Language Variation and Change. Malden MA, Oxford UK: Blackwell (Blackwell Handbooks in Linguistics), 40–66.

SDS = Sprachatlas der deutschen Schweiz. Begründet von Heinrich Baumgartner und Rudolf Hotzenköcherle. In Zusammenarbeit mit Konrad Lobeck, Robert Schläpfer, Rudolf Trüb und

Siebenhaar, Beat (2006): Raumstrukturen im Alemannischen –15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie auf Schloss Hofen, Lochau (Vorarlberg), 19.–21.9.2005. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 72, S. 318–326. (Vorabdruck)

unter Mitwirkung von Paul Zinsli herausgegeben von Rudolf Hotzenköcherle. (1962–1997)  
Bern, Bd. VII und VIII Basel: Francke.

VALTS = Gabriel, Eugen (Hg.) (1985 ff): Vorarlberger Sprachatlas mit Einschluss des Fürstentums Liechtenstein, Westtirols und des Allgäus. Bregenz: Vorarlberger Landesbibliothek.